

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 14 (1910-1911)
Heft: 7

Artikel: In den April schicken
Autor: Schrader, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die in die Luft fliegenden Dynamitfabriken und Wärmhütten. Aber trotz allem und allem, das Werk war vollbracht, am 29. Februar 1880 der Richtstollen durchschlagen.

Nach nicht ganz 25 Minuten Fahrzeit wird's wieder hell, das Loch ist durchfahren, wir sind in Airolo.

Aber o mehl! Statt des erhofften wolkenlosen italienischen Himmels hängen schwere Wetterwolken tief an den Berglehnen herab. Ein Blick ins lawinengefürchtete Bedrettetal mit seinen schneeigen Gipfeln. Dann geht's in raschem Fluge bergab. Und siehe da, je näher dem Süden, um so mehr bricht tiefblauer Himmel aus grauwolfiger Umrahmung. Italienisches Gepräge überall, an Haus und Kirche, im Leben. Kirchlein mit weithin leuchtendem Campanile, die von jäher Felswand fürwähig ins Land hinein schauen, Steinplatten bedeckte Häuser, in allen Farben aus dem Grün fruchtbarer Kastanienhaine hervorleuchtend, nach der Kastanie die Rebe. In eiliger Fahrt geht's dem Tessin entlang, er wächst zum ansehnlichen Strome. Die burgengefrönte Capitale des Kantons ist erreicht. „Cambio per Locarno.“ Noch eine kurze Fahrt und wir sind herzlich froh, nach neunstündigem Wagengerassel das Reiseziel des heutigen Tages glücklich erreicht zu haben, das alte Luggarus am lacus Verbanus.

In den April schicken*).

Eine etwas räthelhafte Sitte, über deren Ursprung schon mancher sich den Kopf zerbrochen hat. In Schweden redet man von Aprilsnarren; in England „jagt man den Gek“ in den April; in Deutschland schicken wir die Narren in den April, nach dem (in Berlin und auch weit anders) bekannten Reim: April, April, man schickt den Narren, wohin man will; mit welchen Worten spottend derjenige begrüßt wird, an dem solcher Narrenstreich gelungen ist. Da gibt man einem Kinde einen Groschen und bittet, für dieses Geld aus der Apotheke etwas Mückenfett zu holen, oder ein Schächtelchen voll gedörrten Schnee, Puckelblau, Entenmilch und Gänsemilch, oder von einem Rosamentier ein paar Ellen gesponnenen Sand, oder Stednadeln und Zwirnsamen.

Woher nun diese drollige Sitte? Die Einen nehmen gar einen biblischen Ursprung an. Der Herr Jesus Christus sei am Abend und in der Nacht vor seinem Tode vom Hohenpriester Hannas zum Hohenpriester Kaiphas, von diesem zum Landpfleger Pilatus, von Pilatus zum

*) Aus „Bilder Schmuck der deutschen Sprache“ von Dr. Hermann Schrader, Weimar, Verlag von Emil Felber.

König Herodes und von diesem wieder zu Pilatus immer hin- und hergeschickt worden; und das sei in den Tagen vor den jüdischen Ostern (15. Nisan), also etwa zu Anfang unseres April geschehen.

Anderer meinen, es sei der Rest eines altkeltischen, heidnischen Frühlingsfestes, das schon in Urzeiten aus Indien, wo noch heute das Hul fest denselben foppenhaften Charakter trage, zunächst nach Gallien herübergekommen sei, und erst in den letzten Jahrhunderten aus Frankreich als Nachklang des altkeltischen Usus auch zu uns.

Noch andere wissen sogar das Datum der Entstehung anzugeben, nämlich den 1. April 1530. Da habe der deutsche Reichstag in Augsburg getagt und eine seiner wichtigsten Aufgaben sei gewesen, das deutsche Münzwesen zu regeln. Aber andere strittige Punkte und besonders die reformatorischen Angelegenheiten Luthers hätten seine Tätigkeit so in Anspruch genommen, daß die Münzordnung mehrmals verschoben und endlich auf den 1. April 1530 festgesetzt sei. Nun hätten Spekulant diesen Termin zu finanziellen Operationen benutzt. Doch — der Apriltag kam, aber nicht der verheißene Münztag. Die getäuschten Spekulanten, die den Schaden hatten, brauchten für den Spott nicht zu sorgen, und sie hatten sich in den April schicken lassen und galten als Aprilnarren. Von daher stamme die Sitte, leichtgläubige Menschen am 1. April anzuführen und sie hernach als Aprilnarren auszulachen.

Endlich soll auch die christliche Ostergeschichte Anlaß zu diesem volkstümlichen Scherz gegeben haben. Als der Herr ins Grab gelegt war am Karfreitag, kamen die Hohenpriester und Pharisäer am folgenden Morgen zu Pilatus und baten (die Weissagung der Auferstehung fürchtend) um Bewachung des Grabes. Und nach erlangter Erlaubnis gingen sie hin und verwahrten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein (Matth. 27, 62—66). Aber wie töricht, den Lebendigen im Grabe bewachen, den Geist mit Siegeln fesseln zu wollen, denn er erstand vom Tode; die Hüter aber erschrafen vor Furcht und wurden, als wären sie tot (28, 4). — Nach dieser Deutung soll nun nach der Redensart die Torheit der Menschen verspottet werden, welche Christum unter die Toten zählen und seinen Geist im Grabe verschließen wollen.

Der gesunde Sinn sträubt sich gegen solche abenteuerlichen Erklärungen. Weit eher sollte man auf die mittelalterliche Sitte hinweisen, nach welcher das Volk in den Osterpredigten einen Scherz, ja einen recht derben Spaß verlangte, um seine Osterfreude durch lautes Lachen offenbaren zu können. Das ist der wirklich geschichtliche risus paschalis, der weit und breit gefordert und auch gegeben wurde.

Aber — man möchte nach dieser Darlegung fragen: warum immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah. — Man dürfte wohl

sagen: die in solcher Weise deuten, können (um das Gleichniß einer anderen Redensart zu gebrauchen) den Wald vor Bäumen nicht sehen oder (nach Ovid Trist. 5. 4. 9.) frondem in silvis non cernere, oder sie wollen (nach Properz) medio flumine quaerere aquam.

Vergegenwärtigen wir uns doch nur, was für einen Charakter in unsern Himmelsstrichen der Aprilmonat trägt; er ist wetterwendisch, unbeständig, immer wechselnd, launenhaft, unberechenbar, heiter, trübe, sonnig, wolkendicht; freundlich, finster; warm, frostig; trocken, naß; und das Alles wie im Handumdrehen, in einer einzigen Stunde das Bild aller vier Jahreszeiten darstellend. Da liegt es doch wirklich nicht weit ab: wenn ich Jemand einen Poffen spielen will, ihn bei warmem, lachendem Sonnenschein nach einem vorgespiegelten Ziel der Freude zu schicken, um ihn, wenn er nach zehn Minuten von Sturm, Frost, Regen, Schloffen durchschüttelt und triefend wiederkehrt, tüchtig auszulachen. Ja, jeder Fußgänger, jeder Bote, der bei heiterem Himmel ausgeht und dann bald von der Unbill eines Aprilschauers überschüttet wird, kann buchstäblich ganz im ernstesten Sinne sagen: ich bin in den April geschickt. April steht hier nach ganz gewöhnlichem Sprachgebrauch für das dem April eigentümliche Wetter.

Wären die obengenannten, aus der christlichen Geschichte entnommenen Deutungen richtig, so würde sich die Sitte des Aprilschickens mindestens bei sehr vielen christlichen Völkern finden; wäre die Deutung vom deutschen Reichstage her richtig, so würde die Sitte nur in Deutschland sein. Nun aber findet sie sich in Deutschland, Holland, England, Frankreich, also gerade in den Ländern, in welchen der April seinen eigentümlichen Charakter hat. Dadurch wird es fast zur Gewißheit, daß unsere aus der Natur entlehnte Deutung die richtige ist. Man nahm den launenhaften Monat an seinem ersten Tage eine gegenseitige Neckerei vorweg, welche der neckische Monat selbst an allen seinen Tagen an Jedermann verübte. — Bei Luther heißt es:

Der März ganz,
Der April am Schwanz,
Der Mai neu
Halten selten Treu.

Sieben Mal den Tag regnet's im April, und dennoch wird der Mantel trocken (weil die Sonne schon Kraft hat). — April regnet für die Menschen, Mai für die Tiere (der April bringt das Korn, der Mai das Heu). Anderstwo macht man die Heuernte vom Wetter des April abhängig, daher in der Gifel: Apriller Viehfüller. Aprilwetter und Herrengunst (auf Beide läßt sich nicht bauen). Sinn: Der April tut, was er will. Ist der April auch noch so gut, schneit's dem Bauern auf den Hut. —

In Frankreich kennt man die Wetterlaune des April sehr wohl: Das

bestätigt der scherzhafte Rat: Wenn das Wetter schön ist, so nimm deinen Mantel mit; ist es schlecht, so nimm ihn, wenn du willst.

quand il fait beau
prends ton manteau;
quand il pleut,
prends le, si tu veux.

Auch Spanien kennt den April von gleich schlechter Seite, wie das alte spanische Sprichwort aus dem 15. Jahrhundert beweist: Gute Bischöfe sind so selten, wie gutes Wetter im April. Wenn im April (und im Herbst) Regen und Schnee unter einanderfällt, heißt es: Bäcker und Müller streiten sich draußen, wer von ihnen der größte Schelm sei.

Goethe in „Jahr aus Jahr ein“:

Willst du den März nicht ganz verlieren,
So laß nicht in April dich führen.
Den ersten April mußt überstehn,
Dann kann dir manches Guts geschehn.

Der Holländer:

Op de eersten April
zendt man de gekken, waar man wil.

Der Engländer:

to make an April fool of a Person
(Jemanden zum Aprilnarren machen)

und nennt das vergebliche Wegschicken a sleeveless errand (eine ärmellose Botschaft) oder a Tom fool's errand (eine Narrenbotschaft).

Der Franzose nennt poisson d'avril (Aprilsfisch) sowohl den Gefoppten als den Streich, welchen er ihm spielt. In den April schicken ist bei ihm: donner un poisson d'avril à qn. Dem sleeveless errand entspricht le message borgne (die einäugige Botschaft). Französische Gelehrte führen zur Erklärung an, daß ein in Ungnade gefallener Prinz von Lothringen, den Ludwig XIII. in dem Schloß von Nancy in strenger Haft hielt, sich am 1. April, die Meurthe durchschwimmend, die Freiheit verschaffte. Die Lothringer sollen, als sie von der Flucht hörten, gespöttelt haben, daß man einen Fisch (poisson) habe von den Franzosen bewachen lassen. Sache und Wort existierten aber schon von Ludwig XIII. Andere bringen den poisson d'avril mit dem am 1. April beginnenden Fischfang in Verbindung. Da derselbe um diese Zeit fast immer unergiebig ist, so habe sich die Gewohnheit herausgebildet, leichtgläubige Leute durch Darbieten eines Köders zu überlisten, der ihnen entschlüpfte, wie der Fisch im April den Fischern entgeht. — Duitard (dictionnaire des proverbes. Paris 1842) hält folgende Auslegung für die allein richtige. Das „Spiel“, wie er es nennt, wurde eingeführt, als das Jahr zufolge einer von Karl IX. 1564 erlassenen Verordnung im April anzufangen aufhörte.

Wenigstens datiert die Bezeichnung *donner un poisson d'avril* aus dieser Zeit. Die Neuerung in Bezug auf den Jahresbeginn brachte zuwege, daß die Neujahrsgeschenke (*étrennes*), mit welchen man sich bis dahin ohne Unterschied sowohl im April als im Januar überraschte, für den ersten Tag des Januar reserviert blieben. Am ersten April wurden den Personen, welche von der neuen Einrichtung nichts wissen wollten, scherzhaft Glückwünsche dargebracht; man machte sich ein Vergnügen daraus, sie durch Scheingeschenke oder verkehrte Bestellungen zu foppen, und da die Sonne im April eben das Tierkreiszeichen der Fische verlassen hat, so gab man den Hilfsmitteln der Täuschung den Namen *poisson d'avril*. Das Volk war damals (wegen der Astrologie) mit der Idee des Tierkreises sehr vertraut. — übrigenß bezeichnet *poisson d'avril* ausdrücklich die Makrele, die sich mit dem April an den französischen Küsten einfindet und in diesem Monat frisch gegessen wird. Die Makrele gilt als Delikatesse. — Derselbe (zum Schwindeln geneigte) Quintard erzählt gar Folgendes. Der Kurfürst von Köln, der Bruder des Kurfürsten von Bayern, hielt sich in Valenciennes auf und kündigte an, daß er am 1. April predigen würde. Die Kirche war überfüllt. Der Kurfürst stieg auf die Kanzel, begrüßte seine Zuhörerschaft, bekreuzte sich und rief mit Donnerstimme: *Poisson d'avril*. Dann entfernte er sich lachend, während Trompeten und Jagdhörner einen Lärm vollführten, der dieser mit dem geistlichen Stand und dem Ernst des Gotteshauses so wenig verträglichen Szene würdig war. (K. Raab, Land und Meer 1882. 26.)

Grimm scheint jener ersten Erklärung Quintards zuzuneigen, wenn er sagt: Der Brauch, unserm Altertum unbekannt, scheint uns erst in den letzten Jahrhunderten aus Frankreich her zugeführt, ist aber auch dort seinem Ursprung nach unaufgeklärt; jedenfalls hängt er mit dem Beginn des neuen Jahres im April zusammen. — Was Wander von dem gleichbedeutenden Egyptischen sagt: Er ging zu Khirt Birt, oder: zu Hersch Mersch (d. h. sein Gang war erfolglos), verdient wohl keine weitere Beachtung.

Müßliche Hauswissenschaft.

Die Verdauung der Gemüse.

Was die Gemüse schwer verdaulich macht, ist bekanntlich ihr Gehalt an Cellulose. Ohne mechanische Sprengung der Zellwände ist eine Verdauung der Gemüse nur unter Mitwirkung von Bakterien möglich, welche eine Vergärung der Zellwände bewirken. Für den menschlichen Darm ist Cellulose, die in keiner Weise vorbehandelt wurde, nur schwer angreifbar und wird von einer großen Reihe von Menschen